

Egofile 0.4*

mehrzahlen von momentum

Ein Fuß sinkt in das von einer Herde früher Tiere zitternde Büffelgras, der andere tritt auf einen Schraubverschluss aus Kunststoff, den ein Zwischenzeittier an der Schwelle zur Frühzeit ausgeschieden hat, so wie davor ein Endzeittier an der Schwelle zur Zwischenzeit ...

Bloß weil dort, wo es einmal für Stunden oder Tage ohne Schuhe und Vorbehalte schön oder leicht war, auch ein Schraubverschluss aus Kunststoff im hohen Gras oder nassen Sand lag, befördern nun also ausgestorbene Tiere ein solches Plastikding rückwärts durch die Zeit.

Der Kopf kann Plastikmeere und -gebirge überwinden oder Energiewende- und andere Schlachtrufe zum Grollen aus der Endzeit umdeuten, seiner Zeit entkommt er nicht. Sehenden Auges die eigene Abschaffung betreiben und sie Weltuntergang nennen, so sind wir, Species. Dank uns darf Poly-Ethylen-Terephthalat an seinen Vorkommen in der Natur gemessen heute als natürlicher Rohstoff gelten. P-E-T-Flaschen und -Fasern sind für die Ewigkeit, die Kollektion letzter Schreie heißt auch im Fall/Winter 22/23 wieder *Kippunkte*.

Aber Wegschauen ist gut gegen Unbehagen, und ich sehe Serien, seit ich wegschauen kann. Bereits meine körnig schwarz-weiße Initiation ist um so viel bunter als der german Vater-Mutter-Kind-Stadtrandalltag mit der Sterbenden, vor der *Fürchten verboten!* ist, weil meines Vaters Mutter. Das wahre Unglück ist allerdings der wöchentliche Abspann, und die Vorschau auf die nächste Folge wichtiger als die Folge selbst, verheißt sie doch nichts weniger als die Fortsetzung des richtigen Lebens: Das im Sterbebett kann es nicht sein.

1. *frühgeschichtliches momentum*

Angenommen, diese frühesten Seriengedühle verdanken sich dem wilden Mustang Fury, der nur das Waisenkind Joey an sich heranlässt. Der Besitzer der Broken Wheel Ranch adoptiert Joey, der Vormann der Ranch kümmert sich um das Kind und erhält dafür den Beinamen *Mutter*, selbstredend ist Mutter die Lachnummer. *Fury*, eine auf fernsehserien.de als *moderne Westernserie* eingestufte US-Produktion, spielt in der Gegenwart der Drehzeit, zwischen 1955 und 1960 entstehen 114 Folgen. Ich kann Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts lediglich die Wiederholungen der synchronisierten 57 gesehen haben, die restlichen Folgen kamen erst 20 Jahre später auf Deutsch heraus. Mit Ausnahme der Episode *Sonic Boom*, die einem Werbefilm der US-Armee gleicht: Als Kampffjets über die Ranch donnern und das Geschirr vom Überschallknall zerbricht, kriecht Mutter, der mit Schürze am Herd steht, vor Schreck unter den Küchentisch, belächelt von den richtigen Männern, unter ihnen der inzwischen halbwüchsige Joey; selbst Fury draußen vor dem Haus bleibt ruhig. Klarerweise überzeugt das Militär dann alle von seiner Bedeutung, auch dass Joey längst eine eigene Flinte hat, müsste nicht mehr eigens erwähnt werden. Key Visuals der Serie sind eine donnernde Herde wilder schwarzer Pferde und eine berittene Gruppe weißer Männer, deren stets glatte und blütenreine Hemden sich vermutlich der P-E-T-Faser verdanken, der Krieg war auch in Sachen Polyester Innovationstreiber.

Die unfreiwillige Komik einmal beiseite, ist der aktuelle Blick auf die Serie – *ernüchternd*, ja, das zwangsläufig auch, vor allem aber so erhellend, dass das Halbdunkel der McCarthy-Jahre, in dem der *kriegswichtig!*-Stempel auf das Fury-Script niedersaust so wie gut zehn Jahre zuvor in World War II auf das P-E-T-File, nicht viel Fantasie erfordert. Die Absicht ist geradezu lächerlich offenkundig und dabei mit Kalkül abgestuft, etwa dort, wo Fury eines Tages nicht mehr auf Joeys Rufe reagiert und mit einer sitzamen Stute anbandelt, deren Fell so reinweiß ist wie die Kunstfaserhemden. Derart sanft wird Fury sonst nur mit Joey

gezeigt, dem es jedoch selbstredend gelingt, dem Tier klarzumachen, zu wem es gehört. Die für Abermillionen Boomerkinder in der so genannten *Freien Welt* herzerreißende Szene, wenn das wilde schwarze Pferd dem zahmen weißen den Rücken kehrt und gesenkten Hauptes zu seinem jugendlichen Gebieter trottet, war gewiss ganz im Sinne der Machthaber und wohl auch nicht zum Missfallen des in den 1950er Jahren wiederauferstandenen Ku-Klux-Klan.

Ich wollte Joey sein, demnach beeinflusst mich, was ich sehe. Aber bin ich auch, was ich schaue? *Split the lark and you will find the music*, dieser Emily-Dickinson-Einzeiler ist mir zwar immerwährender Kalenderspruch, doch wer ist schon für pausenloses Draufhalten gemacht: Wegschauen ist gut gegen Unbehagen und *Viva el escapismo!* der geheime Einzeiler einer bekennenden Verdrängerin.

2. *vorläufig letztes momentum*

Die Sprengung der archäologisch wie menschheitsgeschichtlich bedeutenden Kultstätte in der westaustralischen Region Pilbara Ende Mai 2020 sei laut Bergbauweltkonzern „aus Versehen, aber legal“ erfolgt, die seit 45.000 Jahren ohne Unterbrechung genutzte Stätte unter anderem Fundort eines 4000 Jahre alten Gürtels aus geflochtenem Menschenhaar.

Drei oder vier Wochen zuvor hatte ich meine Haare in einer Schuhschachtel zu sammeln begonnen: Der Abgang von etwa hundert Haaren pro Tag gilt als normal, nach drei oder vier Jahren hätte ich mehr in der Schachtel als auf meinem Kopf gehabt. Ich hatte mir bei meinem Lockdown-Experiment anfangs nicht viel gedacht, doch ich konnte mit meinen abgestorbenen Haaren auf Dauer nicht im selben Haushalt leben und habe sie im Juni weggeworfen, mit dem nicht minder unheimlichen Gefühl, gleichzeitig einen Spuk zu beenden und einen Verlust zu erleiden; beinahe so, als hätte mich meine tote Materie mit dem geflochtenen

Artefakt vom anderen Ende der Erde und dadurch mit den Jahrtausenden verbunden.

Der Lockdowndebattenbegriff *Höhlenkompetenz* bezeichnet unsere Fähigkeit, den bei erzwungenem Rückzug drohenden Wahnsinn durch Vorstellungskraft abzuwehren, überlebenswichtig etwa während der letzten Eiszeit. Nun hat mein *Bingen* von Revisionen scheinbar in Stein gemeißelter menschheitsgeschichtlicher Erkenntnisse tatsächlich erst mit Corona begonnen, seitdem jage und sammle ich gleichberechtigtere Deutungen oder lauere auf den Satz von der Menschheitsgeschichte, die umgeschrieben werden müsse; erweisen sich menschliche Überreste in von Wohlstand und Status zeugenden Grabstätten als weibliche, führe ich einen Freudentanz auf, beispielsweise für das 3400 Jahre alte *Bronzezeit-Mädchen von Egtved*.

... Der Schraubverschluss ist mit der Kante nach oben im hohen Gras oder nassen Sand gelegen und so auch auf der Schwelle zur Frühzeit gelandet; die Kante ist dünn und hart wie eine Klinge und ein Schritt im Laufen ein Sprung ...

Letzten Sommer (2022, Anmkg) ist mir dann *Surviving the Stoneage* untergekommen. In der dreiteiligen britischen Dokuserie aus dem Jahr 2020 erproben vier Frauen und vier Männer – allesamt *Experts for primitive skills* und nahezu unterschiedlos fit und kräftig – im herbstlichen bulgarischen Urwald experimentalarchäologisches Überleben. Das gelingt ihnen nur in enger Kooperation, ob beim Jagen oder Feuermachen, Werkzeuge, Kleidung und Trinkflaschen anfertigen oder Tierfallen und Unterschlupf bauen.

Alle Serienjunkies spielen wohl irgendwann mit der Frage nach der eigenen Serie, oder wenigstens alle, die schreiben. In meiner *Viva el escapismo!*-Timeline findet sich kaum History oder Science Fiction und noch weniger Mystery oder Fantasy, dennoch begann ich angesichts der *Experts for primitive skills* zu meiner Verblüffung im fancy Outfit des Bronzezeit-Mädchens im Rückwärtsgang Wälder und Jahrtausende zu durchstreifen, zweifelsohne mein Serienmomentum; nun lässt

die Zeit vor der Seßhaftigkeit zwar am ehesten gleichberechtigte Deutungen zu, aber ich würde meine eigene Serie nicht schauen wollen.

... Der Schritt ist also ein Sprung, und in einer Wunschvorstellung ohne menschliche Schattenseiten dämpft nur die Furcht vor wilden Tieren den Schrei; andere Tiere gibt es nicht, und lange bevor der Kopf weiß, ob sie angreifen oder vorbeiziehen oder fliehen, macht ihm der Schmerz den Fuß lebendig ...

3. *mit unter den besten ...*

Die Stute steht die meiste Zeit wartend in der Gegend herum, was vielleicht ebenfalls nicht mehr eigens hätte erwähnt werden müssen, passt mir zu gut zu dem Vermerk „In Nebenrollen treten zuweilen auch Frauen und Mädchen auf“ am Ende der Fury-Darstellerliste im deutschsprachigen Wikipediaeintrag. Erst beim Herstellen der Zusammenhänge geht mir auch noch das Licht auf, das mir die Anfänge jenes diffusen Lebensunbehagens erhellt, das meine Bronzezeit-Seriensuperheldin anscheinend nur im Rückwärtsgang abzustreifen vermag: Wenn uns das vermeintlich richtige Leben für das, was wir sind und sein sollen, bloß Randfiguren anbietet, die wir nicht sein können und wollen, sind wir nicht richtig. Ein *Split-the-lark!*-Moment, leider hört sich die Moral der Geschichte von Joey und Fury aus der Perspektive fünfjähriger Mädchen so keulenhaft an, dass ein gewisser Christopher Moltisanti an meiner Stelle jetzt nur noch *Just sayin'*, sagen und verstummen würde.

Christopher Moltisantis Heimat sind *Die Sopranos*. Als Protegé von Clanchef Tony Soprano auch dessen jugendlicher Executive fürs Grobe, verfolgt ihn einer seiner Morde in Staffel 1/Episode 8 der bahnbrechenden Mobsterserie bis in seine Träume, zumal wieder jede Anerkennung dafür ausbleibt. Als die Strippenzieher des Clans im Zuge einer FBI-Razzia in die Schlagzeilen geraten, sucht Christopher seinen Namen vergeblich. Seine Sinnkrise nimmt ihren Lauf, doch weil er Filme liebt und eine entfernte Bekannte für Tarantino arbeitet, besorgt er sich Unmengen an Fachliteratur und eine Drehbuchsoftware. In seiner

höhlenhaften Wohnung vergraben und an seinem Mobsterscript verzweifelnd, erscheint er in seinem kindlichen Eifer und seiner selbstvergessenen Besessenheit trotz allem so lebendig wie nie. Dass Christopher abdriftet, fällt im Razziaausnahmestand nur dem alten Sopranosoldier Paulie auf, der Dialog der beiden bösen Kerle inmitten des Schreibchaos ist die Schlüsselszene der Folge.

Ein Ausschnitt:

C: „It says in this movie writing book, that every character has an arc. You understand?“

P: (schüttelt den Kopf)

C: „That everybody starts out somewhere. They do somethin’, somethin’ gets done to them that changes their life. That’s called *the arc*. Where is my arc, Paulie?“

Zwischen 1999 und 2007 hatten in den USA 86 *The Sopranos*-Episoden in sechs Staffeln Premiere. Der Originaltitel der beschriebenen Episode lautet *The Legend of Tennessee Moltisanti*, der wenig aussagekräftige deutsche *Tony rastet aus*. Wie Christopher von Tony mitten im Schreiben herbeigepfiffen wird und unterwegs schnell noch etwas Süßes besorgen soll, ist jedenfalls große Komik: Christopher verzweifelt beim Warten in der Bäckerei, als jemand sich vordrängt, reißt ihm die Geduld. Um sich woanders etwas von der Beachtung zu verschaffen, die ihm sein Clan und das FBI vorenthalten, schießt er dem gosicherten Bäckereiverkäufer trotz bester Vorsätze am Ende doch noch in den Fuß, sozusagen *aus Versehen, aber legal ...*

*

„Egofile 0.4 – mehrzahlen von momentum“, verfasst anlässlich der Veranstaltung „It’s a Series World“ im Nov 2022 im Literaturhaus Wien; in „Literatur und Kritik 577/578“ (Otto Müller Verlag Salzburg); „Egofile 0.3“, im Dez 2022 in „Die Rampe – Hefte für Literatur 4/22“ (Adalbert-Stifter-Institut/StifterHaus, Oberösterreich); „Egofile 0.2“, im Mai 2021 in „Literatur und Kritik 553/554“ (Otto Müller Verlag Salzburg); „Egofile 0.1“, im April 2020 auf „Literatur für den Fall“ (Online-Plattform des Literaturhauses Salzburg) sowie im Dez 2021 in „kolik – zeitschrift für literatur #87“